

# Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke



Nr. 27

Detmold, Mittwoch, den 2. Februar 1916

149. Jahrgang

## Deutscher Tagesbericht.

Woh. Großes Hauptquartier, 1. Febr. 1916.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Zu der Nacht zum 31. Januar versuchten kleine englische Abteilungen einen Durchbruch gegen unsere Stellungen westlich von Messines (Flandern). Sie wurden sämtlich zurückgeworfen, nachdem es ihnen an einer Stelle vorübergehend gelungen war, in unseren Graben einzudringen. Bei Tricourt (östlich von Albert) hinderten wir durch Feuer den Feind an der Befestigung eines von ihm gesprengten Trichters. Nördlich davon drangen deutsche Patrouillen bis in die englische Stellung vor und kehrten mit einigen Gefangenen ohne eigene Verluste zurück.

Südlich der Somme verloren die Franzosen im Handgranatenkampf noch weitere Boden.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seine besonderen Ereignisse.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Eines unserer Luftschiffe griff Schiffe und Depots der Entente im Hafen von Saloniki mit beobachteten guten Erfolgen an.

### Oberste Seeresleitung.

Erfolgreicher Luftschiffsangriff auf Mittel- und West-England.

Woh. Berlin, 1. Febr. (Sonder-Depesche.) Gines unserer Marine-Luftschiff-Geschwader hat in der Nacht vom 31. Jan. zum 1. Febr. Dors, Felsen- und Fabrikanlagen in und bei Liverpool und Birkenhead, Eisenwerke und Hochöfen von Manchester, Fabriken und Hochöfen von Nottingham und Sheffield, sowie große Industrie-Anlagen in Hamburg und bei Great-Harmouth anscheinend mit Spreng- und Brandbomben belegt. Überall wurden starke Wirkungen durch mächtige Explosionen und heftige Brände beobachtet. Am 31. wurden außerdem Batterien zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe wurden von allen Plätzen aus stark beschossen, aber nicht getroffen. Sämtliche Luftschiffe sind trotz der starken Verfolgung wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes, v. S. O. F. v. S. O. F. v. S. O. F.

## Oesterreich-ungarischer Bericht.

Woh. Wien, 1. Febr. Amtlich wird verlautbart:

### Russischer Kriegsschauplatz.

Seine besonderen Ereignisse.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

### Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage in Montenegro und im Gebiete von Skutari ist unverändert ruhig. Die Haltung der Einwohner läßt nichts zu wünschen übrig.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes, v. S. O. F. v. S. O. F. v. S. O. F.

## Die Vereinigten Staaten und der Krieg.

Die letzten Verhandlungen des amerikanischen Kongresses lassen von neuem erkennen, welchem steigenden Widerstand die Vereinigten Staaten in der Union selbst begegnen. Sowohl die Lieferung von Kriegsmaterial an den Viererband wie die amerikanische Haltung gegenüber den Erwartungen des neutralen Handels werden im Kongress mit großer Entschiedenheit und von einer nicht kleinen Zahl Kongressmitglieder bekämpft. Dies hat sich namentlich bei den Verhandlungen über die Lieferung von Kriegsmaterial an den Viererband gezeigt. Die Gegenpartei wider diese Lieferungen beruht nicht nur auf den Grundsätzen der Menschlichkeit und des Christentums, sondern auch auf einer Reihe politischer Erwägungen. Teils will man für die unmittelbare Gegenwart den Vereinigten Staaten Verwicklungen ersparen, teils will man für die Zukunft der Möglichkeit vorbeugen, Rechenhaft ablegen zu müssen, teils will man die schwere Gefährdung des inneren Friedens unter den Bürgern der Union beseitigen, teils will man die geordneten Folgerungen aus der Erkenntnis ziehen, daß es bei der formal-völkerrechtlichen Zulässigkeit der Waffenlieferungen deshalb nicht bewenden darf, weil jene der Lebensader für die Vervollständigung des Krieges waren.

Von verschiedenen Kongressmitgliedern geltend gemacht, beweisen diese mannigfachen Gründe für eine Abänderung der bisherigen Neutralitätspolitik Amerikas, wie nachhaltig im Kongress das Neutralitätsproblem durchdringt wird. Auch die Erwägung des amerikanischen Handels durch die völkerrechtswidrige Willkür des Viererbandes hat im Kongress abwechselnd ein Echo geweckt, das dem Viererband unangenehm genug in die Ohren klingen muß. Denn es ist von Senator Walsh nicht mehr und nicht weniger als die Einstellung des Handels mit dem Viererbande gefordert worden, wenn er nicht „Brennstoff“ annehmen wolle. Dieses Verlangen nach einer durchgreifenden Vergeltungsmaßnahme ist wohl nicht zuletzt von der Wahrnehmung eingegeben, daß England an der Arbeit ist, mittels einer Handels-Sperre, die es sich durch Verbot auszusprechen, den amerikanischen Handel künftighin auszuschalten.

Auf die öffentliche Meinung Nordamerikas können diese Kongressverhandlungen in hohem Grade auffallend wirken. Unmittelbare Wichtigkeit für die auswärtige Politik der Union aber kommt ihnen von der Hand nicht zu. Wer trotz des ausschlaggebenden Einflusses, den der Präsident und der Staatssekretär des Auswärtigen verfassungsmäßig oder tatsächlich in der Union besitzen, von der erweiterten Kongressimmunität entsprechende Verfügungen auf das Washingtoner Kabinett erwartet hat, sieht sich durch Lanings Vorschläge über die Gestaltung des Handelskrieges seines Jutums überführt. Denn Lanings Vorschläge beruhten auf dem Willen des Untersekretärs als der neuen Waffe im Handelskriege zu wirken, daß sie wiederum nur mit den Bedürfnissen des Viererbandes vereinbar sind.

### Für und wider die Geschloßführung.

New-York, 31. Jan. Es ist sicher, daß Wilson sein Veto einlegen würde, wenn ein Gesetz, das die Geschloßführung verbietet, durchginge. Die amerikanische Presse folgt dem Standpunkt der öffentlichen Meinung dahin überein, daß diese fürchte, das einzige Ergebnis eines Ausbruches auf der Geiselle wäre, daß die Luftschiffe, die jetzt in Amerika ausgeführt werden, in Japan untergebracht würden. Japan würde dann auch beträchtliches Material zur Verfügung haben, das ihm gestatte, einen Kampf gegen jedes andere Land ins Auge zu fassen.

## Die irregeführten Italiener.

Lugano, 31. Jan. Der ganze Sommer über die schiefen Lage, in die die Politik der italienischen Regierung und Presse das italienische Volk gebracht hat, kommt in einem weiteren Artikel des „Corriere della Sera“ über den „moralischen Ruin Italiens“ zum Ausdruck. Ich sage ausdrücklich „moralischer Ruin“, denn man sollte in Deutschland und Österreich nie vergessen, daß der größte Teil des italienischen Volkes den Krieg nicht gewollt hat. Erst vor wenigen Tagen hat der Engländer Richard Bagot in einem offenen Brief an das „Giornale d'Italia“ sich über die große Deutschfeindlichkeit beklagt, die er in einer eben unternommenen Reise durch Italien in sehr verschiedenen Schichten der Bevölkerung gefunden hat. Der Artikel des „Corriere“ windet sich zwischen Unmöglichkeiten; der Regierung wird er vor, daß sie die Größe und die Schwierigkeiten des eigenen Krieges dem Ausland nicht genug klarmache; nicht so sehr der Wunsch nach Gebietsvermehrungen, als die Furcht, am Schluß des Krieges zwischen zwei großen Verbänden allein zu stehen, haben Italien in den Krieg getrieben. Dies aber müsse auch wirklich verhindert werden. Man komme das Mißtrauen der verbündeten Völker wesentlich daher, daß Italien wohl Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei, nicht aber Deutschland den Krieg erklärt hat. Diese Haltung Italiens sei erfolgt erstens aus praktischen Gründen: Alle Welt sagte damals, in Bayern stehe ein deutsches Heer bereit, sich auf Italien zu stürzen. Diese Verantwortung dürfte die Regierung vor dem großen Teil der Bevölkerung, der neutral bleiben wollte, nicht auf sich nehmen. Zweitens aus formellen Gründen: Da Italien Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, kam es Deutschland zu, Italien den Krieg zu erklären, und dürfte man nicht auch den zweiten Vertrag zu erreichen. Einen Vertragsbruch gestattete der Regierung Zalandra ihr Gewissen, zwei nicht. „Unsere Regierung“, fährt das Blatt fort, „ist also völlig gerechtfertigt. Die Bundesgenossen muß unter Vortritt zum Londoner Vertrag beruhigen. Aber unbefriedigt verließen sie, daß wir sie apokalyptisch gerettet haben, einmal im Sommer 1914, da ohne unsere Neutralitätserklärung die Marnefeldschlacht nicht möglich gewesen wäre, zum zweitenmal im Sommer 1915, da ohne unseren Eintritt in den Krieg England ganz anders abgedankt worden wäre. Wohl ist Dankbarkeit im internationalen Leben wenig üblich. Eben darum muß etwas geschehen, sonst erleidet Italien eine Einbuße an gutem Ruf, die durch die oder jene Gebietsvermehrungen nicht wettgemacht werden kann.“ Es ist anzunehmen, daß die Gebietsvermehrungen dem „Corriere“ schon verhältnismäßig uninteressant erscheinen und mit Grund, sonst würde er um den guten Ruf Italiens so sehr besorgt sein. Daraus wird das Volk von dieser Frage sehr ernstlich bewegt. Das geht schon daraus hervor, daß fast alle Blätter sich mit ihr beschäftigen. Wer ist schuld, wenn wir im Ausland nicht günstig beurteilt werden? fragt der „Resto del Carlino“. Nur die Regierung durch ihre abstrakte und lächerliche Haltung gegen die Presse, die von ihr ganz anders benutzt und informiert werden müßte. Wenn übrigens die Verbündeten mit Italien unzufrieden sind, so ist die Zustimmung in Italien, besonders gegen England, nicht weniger groß. Die Erklärungen des Minister Runciman haben sehr wenig Eindruck gemacht, und alle Blätter erwidern, wenn die italienischen Bedingungen solche sind, dann müsse der englische Staat eingreifen und den Schaden tragen.

## „Wohin die Reise geht.“

Nachdem die Generalkommission der freien Gewerkschaften gegenüber dem „Vorwärts“ nachdrücklich für die Gewerkschaften des Mitentscheidungsrecht im Parteistreit verfochten hat, wendet sich das Zentralorgan der sozialdemokratischen Minderheit erneut gegen diesen gewerkschaftlichen Standpunkt. In einem mehrseitigen Leitartikel: „Wohin die Reise geht“ bemüht sich der „Vorwärts“, den Anpruch der Generalkommission dahin zu deuten, daß seine Verwirklichung die sozialdemokratische Partei nur noch in eine „Fiktion und Dependence der Generalkommission“ verwandeln würde. Die Widerlegung dieses Einwandes, der mit dem gewerkschaftlichen Verlangen eines paritätischen Mitbestimmungsrechts in gar keinem Zusammenhang steht, sich aber natürlich aus dem Wunsch des „Vorwärts“ ergibt, den Gewerkschaften als solchen jedes Mitbestimmungsrecht zu verweigern, kann der Generalkommission überlassen bleiben. Da jedoch der „Vorwärts“ die Generalkommission wegen ihres Anspruchs auf paritätische Behandlung auch mit einem „Proteststurm“ innerhalb der Gewerkschaften selbst bedroht, sei auf die Tatsache hingewiesen, daß ein recht erheblicher Teil der Parteigruppen im Parteistreit die Auffassung der Generalkommission vertritt. Als solcher Stellungnahme von Parteigruppen zur Politik des 4. August im allgemeinen ergibt sich mit innerer Notwendigkeit auch ihr Eintreten für die paritätische Behandlung der Gewerkschaften im besonderen. Digen Sonderpartei veranlaßt ein Leitartikel der „Frankfurter Volksstimme“, dessen Verfasser der Leiter des Bauarbeitersverbandes Winnig ist. Winnig fertigt die gewerkschaftsfeindliche Wendung des „Vorwärts“ als kindische Spielerei mit Fiktionen über reifere mäßige Kompetenzen ab, erklärt es für selbstverständlich, daß die Gewerkschaften sich dadurch nicht abhalten lassen werden, zu tun, wie jetzt ihre geschichtliche Aufgabe ist, und fährt fort:

„Die Gewerkschaften werden mit Nachdruck ausprechen, daß sie keine andere Politik als die der heutigen Mehrheit aufheben und unterstützen können. Sie werden das tun, weil sie es müssen. Gewiß werden sie es der Partei überlassen, auf ihrem Parteitag das Urteil über die bisherige Politik zu sprechen und die Richtlinien der künftigen Politik zu ziehen. Aber gleichwohl, wie diese Entscheidungen fallen mögen, — sie können die Gewerkschaften nicht zu einer grundsätzlichen anderen Haltung bewegen. — Fraglich ist nur — und darum geht die Entscheidung — wie sich das künftige Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften gestalten wird. Eine Rolle zu spielen, wie sie die Wortführer der Minderheit den Gewerkschaften zutrauen, dazu haben diese füglich keine Neigung. Der Sieg der Minderheit würde die Gewerkschaften höchstwahrscheinlich zwingen, in parteipolitischen Fragen völlige Enthaltsamkeit zu üben und aus sich selbst heraus Methoden und Organe zur Vertretung der Arbeiterinteressen in Gesetzgebung und Verwaltung zu entwickeln. Wer aus innerer Überzeugung die geistige Einheit zwischen Sozialismus und Arbeiterklasse, wie sie bisher in Deutschland in vorbildlicher Weise bestand, für notwendig hält, würde eine solche Entwicklung aufs tiefste bedauern müssen. Aber sie wäre die unausweichliche Folge eines Sieges der Minderheit.“

An der leitenden Stelle eines Parteigruppens wird also hier derselbe Grundnach aufgestellt, den das Wochenblatt des Bauarbeitersverbandes für den Fall einer Spaltung der sozialdemokratischen Partei wiederholt in die Worte gekleidet hat: „Sollte das aber eintreten, nun, dann zweifeln wir nicht, daß die Gewerkschaften groß und stark genug sein werden, um ihrerseits das Aktionszentrum zu schaffen, ohne das die Arbeiterklasse ihren drängenden Aufgaben nicht annähernd kann.“

## Heimat.

Roman von K. R. K. R.

(Amerikan. Copyright by Carl Dunder 1914.)

(13. Fortsetzung.)

Was nicht auch Menschen bekannt dafür, daß es dem Staat die besten Elemente und die schönsten Mädchen lieferte? (Sob es nicht selbst für einen so lebensfähigen Berliner Jüngling aus bestimmte Voraussetzungen, unter denen ihm das ominöse Wort „Geh“ nicht mehr mit Donnergepolter, sondern mit lieblich flüstem Geflüster an den Gehörgang schlug? Da — batierte nicht Staat und Volkswohl, fahrt und des Reiches Kraft und Herrlichkeit auf dieser, als der solt — den, fittreinsten, sich flets neu verjüngenden Institution?)

So glücklich war Arthur Gerloff gewesen, so jählich und leuchtend hatte sein Herz sich benommen!

Und ficht dieser Schloß ins Kontor?

Jetzt existierte in Chalon ein französischer Jäger-leutnant, der — verfluchter Teufel! — ihm zum Ansehen ähnlich sah!

Und Genu von Gaa liebte ihn und trankte an der ähnlichen Trennung und wurde fichtbar dahinschicken, weil der Rasterei ihres Herzens ungehört in hiesiger Gegend verhallte!

Sie liebte ihn — auch wenn sie sich hinter der Maske einer Pame von Welt verdrückte.

Sie fichtte ihn — fichtes schattensich Pensionärin!

Sie liebte ihn mit einer Leidenschaft, die fichtend und grenzenlos und abgrundtief sein mußte, weil sie sich nach außen durch kein unbedachtes Wort und keine unvorsichtige Bewegung verriet!

Sob — auf solche Kneifen verstand sich ein Arthur Gerloff, der dahinschickend und diesbezüglich jahrelang geübt — hafi seine Erfahrungen gesammelt hatte!

Norlan mit ihr und dem eigenen dürftenden Herzen gewollt unter einem Dach leben — ob, welche Qual!

Sie ficht einander ähnlich wie Zwillingsschwestern; das war der raffiniertste Kunststreich, den das Schicksal geschickt, und mit diesem Kunststreich war es ihm einen Anknüpfen zwischen die Beine all jener unglückseligen Empfindungen, die während der letzten halben Stunde schon ficht und zart aufgeflickt waren.

Eine Liebe auf den ersten Blick — und die Gegenpartei hatte keine Verwendung dafür!

Arthur Gerloff trieb sich mit Demissionsgedanken; in seiner Seele war es Nacht.

Und während ihm das Herz blutete, stand er vor dem Spiegel und band sich einen reinen Stragen um.

Traufen brummelte das aufsteigende Gewitter; die ersten Tropfen klinkerten gegen die Scheiben; aufgeregt schmarzte eine Mohrdemmel.

Nacht so, recht so — Sturm draußen und Orkan drinnen!

Platz, Platz — ob wären es die schandlichen Hörner und ging's hinein, arab' in das Reich des Todes!

### VII.

Genu von Gaa sah im Arbeitszimmer des Prinzenwider Herrenhauses ihrem Enkel gegenüber.

Als sie auf der Diele gerade beim Abgehen war, ließ die Marmell melden, es sei noch eine halbe Stunde bis Tisch.

„Dann laß dich solange hin, Kind; du wirst müde sein!“ rief der Major.

Sie schüttelte den Kopf.

Durchaus nicht, Enkel. Wir können ruhig schon inzwischens miteinander sprechen. Es wird ja allerlei vorliegen, wo wir uns doch durch Nacht nicht gehen haben.“

Jetzt sah sie in dem großen alten Lehnstuhl, der neben dem Schreibtisch am Fenster stand.

Von dort aus konnte man durch die Parktäume zum Gutschof hinüber sehen. Auf dem war rufeloses Leben: — Strohdele gingen hin und her, der Strohdele hämmerte an einem gebrodenen Wagenab, daß es bis hier herüberklang;

vom Strohdele schleppten die Stallknechte das Kraftfutter für die Ställe; die Schweinemastell kam mit dem Schlempe-eimer, und in der Schattene blähten die jungen Lämmer nach der Schwärze.

Genu von Gaa fichtete rasch hinüber, als hätte sie das alles noch nie gesehen oder als wären dunkle Erinnerungen der Stille wieder auf.

Sie war nicht ficht im fittren fittschen und nicht hüßlich im landläufigen Sinne — aber sie war ficht ganz Dame; eine fittener Erscheinung, an denen man nicht achtlos vorübergehen kann, weil sie — so oder so — unbedingt interessieren.

Auch der Major sah das zu empfinden.

Er stand an dem niedrigen, nach oben breit ausladenden Strohdele, räuferte sich wiederholt und fuchte nach einer passenden Einleitung. Sie fand sich schwer; denn er hatte ja ein junges, unfittres Ding erwartet und stand jetzt vor einem fertigen Menschen.

Schließlich begann er unvermittelt und eigentlich aus gar keinem Zusammenhang heraus:

„Tada, dein Vater, Genu — fichtte, wir beide haben ihn in den letzten Jahren sehr wenig gesehen; und man sollten wir ihm nicht mal auf seinem letzten Wege mehr das Ehren-geleit geben. Ich laa damals hontenest an meiner verdammten Diele; und du machtest unallfittigerweise gerade den Ausflug mit deinem Pensionat und wart' tagelang überhaupt unauffindbar. Und als dich mein Telegramm dann schließlich traf, da schickst den Vater schon unter der Erde.“

Sie hatte sich langsam ins Zimmer zurückgewandt. Ihr junges Gesicht war ernst; und über den grauen Augen lag ein Schleier.

„Es tat mir sehr weh, Enkel. Ich habe an Papa gehangen, trotzdem ich doch eigentlich nur wenige persönliche Erinnerungen an ihn besaß. Aber daß er so ficht — so ein- sam — so ohne, daß einer von uns bei ihm war und seinem Targe folgte, — ich glaube, ich werde dieses niederrückende Pensionsfitt lange nicht loswerden.“

Der alte Herr zog die grauen Schnurrbartspitzen fittana.

„Natürlich — gewiß“ — verbeichte er fittana, „fittana ich dir nachfittben; ging mir genau so. Und eigentlich, wenn man's richtig überlegt — dieser Zufall, daß fittener von uns beiden in seiner Todesstunde um ihn fitt fittante — eigentlich unel's wie Schicksal an. Er war fitt fittes Lebens etwas fittan-fittler und hielt sich abseits von der Verantwortung — viel- leicht deshalb, daß er nun auch allein fittter müßte. Der Zufall ist mandamal wie ein unel'tittliches Verhängnis.“

„Vielleicht“ — — — aob fittne junge Nichte nach; und der Schleier über ihren Augen wollte sich noch nicht lösen. „Wenn er sich — wie du sagst — abseits von der Verantwortung hielt, so glaubte er wohl fittne Gründe zu haben und nach fitttem Gewissen zu handeln. Das alles kann ich ja nicht beurteilen; dazu weiß ich auch noch von unseren ganzen Verhältnissen zu wenig. Ich weiß nur — er war mein Vater und war immer fittig zu mir. Deshalb tut es mir auch so weh, ihn nicht mehr gesehen und gesprochen zu haben.“

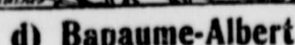
Danach war wieder Stille.

Genu von Gaa sah fitt in dem großen Lehnstuhl ver-graben und hielt die Hände im Schoß gefaltet. Ihr Blick fittete sich durch das fitttere, ernste Arbeitszimmer des toten Vaters — hin über die langen, offenen Bücherregale; über die fittten und fittten Gruppen an den Wänden; über den niedrigen Gewerkschaftstisch, durch dessen gefittfittene Fittter-bücher erkennen konnte. An der Strohdelewand zwischen den beiden Fenstern hing das Diplom fittgenbeines landwitt-schaftlichen Fitttervereins. Der Name — Lukas fittner — fittter von Gaa fittner — fittang fitttana aus den fittten Verhältnissen der fitttanzung heraus.

Sie sah lange darauf hin; sie almete fitttlich tief auf und fittte mit einem fremden fittanz in der Stille:

„Und was soll nun mit mir werden, Enkel?“

(Fortsetzung folgt.)



Verantwortlich für den redaktionellen Theil: i. B. Ma  
Staerke; für den Reklame- und Anzeigenteil: Wilhelm  
Brand. Druck und Verlag der Meyerschen Hofbuch  
druckerei. Sämmtlich in Detmold.

